

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1909**

61 (16.3.1909) 1. Blatt



# Badischer Beobachter.

## Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abholstellen, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Nr. 325, durch den Briefträger ins F. u. G. gebracht, M. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

**Beilagen:**  
 Einmal wöchentlich: das illustrierte Unterhaltungsblatt **„Stern und Blumen“**.  
 Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt **„Blätter für den Familienkreis“**.

**Verlagspreis:** Die sechspaltige Beilage über deren Raum 25 Pfg., Restamen 60 Pfg., Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an.  
 Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).  
 Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Adonia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wähl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; fämliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Restamen: Hermann Wähler in Karlsruhe.

### Verhinderung der kath. Seelsorge durch nationalliberale Blätter betr.

geht uns folgende Erklärung zu:  
 In Nr. 50 vom 6. März d. J. hat das „Stodacher Tagblatt“ (Nellenburger Boten) in einem „Um das liebe Geld“ betitelten Artikel u. a. folgendes geschrieben: „Geld regiert die Welt, und Geld haben auch die Pfarrer lieber als alles andere, davon zeugt die Tatsache, daß wohl auf Klagen der Geistlichkeit, Träumungen im Neuroner Kloster sehr eingeschränkt werden sollen. Warum? Damit den Geistlichen das für die Trauung zu zahlende Geld nicht hinausgeht. Wie scharf sind die Herren nicht auf das Geld, das für das Verloben bezahlt werden muß. Es werden da unter Vermittlung der Herren Leute herangezogen, die weiß Gott kein Interesse daran haben, an ihrem Geburtsort oder früherem Aufenthaltsort verlobt zu werden, Leute, die die 3 oder 5 M. manchmal kaum aufbringen.“

Darauf ist folgendes zu erwidern:  
 1. Es ist nicht wahr, daß Träumungen im Neuroner Kloster „auf Klagen der Geistlichkeit“ eingeschränkt werden. Die Initiative ging vielmehr vom Kloster selbst aus, welches sich schon früher wiederholt Beschwerde führend an die hochwürdigsten Ordinariate gewandt und dieselben geteilt hat, dahin zu wirken, daß die Trauungen wünschenswert in den Heimatpfarreien der Trauungslente stattfinden sollen. Das fragliche Kloster sah sich zu dem Schritte hauptsächlich deshalb veranlaßt, weil die immer mehr sich häufenden Trauungen mitunter zu argen Missständen führten und nicht selten große Vergessenisse im Gefolge hatten.

2. Es ist nicht wahr, daß das Verloben an dem Geburtsort und dem früheren Aufenthaltsort der Brautleute, insofern es überhaupt stattfindet, um des lieben Geldes wegen geschieht. Es liegt keineswegs im Verloben und in der Willkür des einzelnen Geistlichen, darüber zu befinden, wo ein Eheverloben vorzunehmen ist. Der Geistliche hat sich lediglich nach den kirchlichen Satzungen zu richten, wie ja auch der Standesbeamte auf Grund der staatlichen Gesetze das Angebot zu machen in mehreren Gemeinden veranlassen muß. Dem Geistlichen erwachsen oft genug dadurch noch Auslagen, zumal von Unbekannten in der Regel keine Gebühren erhoben werden.

Wir haben uns von genannter Seite schon manches bieten lassen. Alles lassen wir uns nicht gefallen. Insbesondere weisen wir den Vorwurf schänder Gedwiger weit von uns ab. Wir leben froh und zufrieden in enger Fühlung mit dem katholischen Volk. Wir nehmen jeder Zeit an dessen Freude und Leid unseren Anteil. Wir haben vor allem ein süßendes Herz für die ärmlichen Volksklassen und sind für ihr leibliches und geistiges Wohl besorgt — nicht um des lieben Geldes willen, sondern aus Liebe zum Volk. Allgemein ist es wiederholt in den Parlamenten anerkannt worden, daß der badische Klerus trotz seiner Jahre langen, unangenehm Gehaltsverhältnisse noch niemals mit Petitionen um Aufhebung hervorgetreten ist, und daß er trotz des vielfach herrschenden Poststandes allzeit unverdrossen und gewissenhaft seine Pflichten erfüllt hat, gewiß ein beachtenswertes Zeugnis dafür, daß er nicht „um das liebe Geld“ sondern aus idealen Beweggründen seines hohen und verantwortungsvollen Amtes waldet. Wir empfinden es deshalb auch als eine schwere Kränkung des

ganzen geistlichen Standes, wenn das Gegenteil behauptet wird.  
 Mit aller Entschiedenheit und mit größter Entrüstung weisen wir daher die in dem oben bezeichneten Artikel enthaltenen Vorwürfe gegen die katholischen Geistlichen als durchaus unbegründet und ungerechtfertigt zurück.  
 Man ist zur Zeit rastlos bemüht, durch Verächtlichmachung der Geistlichen Mißtrauen zu säen und eine Kluft zwischen Volk und Klerus zu schaffen. Diese Anstrengungen müssen dazu führen, daß beide — Volk und Klerus — sich immer enger zusammenschließen.

Was endlich die in dem angezogenen Artikel des „Stodacher Tagblatts“ gemachten Bemerkungen bezüglich der Presse angeht, so müssen wir es uns verlagern, darauf näher einzugehen. Soweit dieselben geeignet sind, uns zu kränken und verächtlich zu machen, weisen wir sie gleichfalls aufs Entschiedenste zurück. Wenn wir uns veranlaßt sehen, vor der glaubensfeindlichen Presse zu warnen und die katholische Presse zu empfehlen, so tun wir dies nicht um eines materiellen Gewinnes wegen, sondern wir erfüllen damit eine unserer wichtigsten Amtspflichten.

Wir bemühen darum die Gelehrtheit, Euch, liebe Pfarrangehörige, die Worte ins Gedächtnis zurückzurufen, welche unser hochwürdigster Herr Erzbischof in seinem letzten Festenhirtenbrief geschrieben hat. Er sagt wörtlich: „Ungelesen predigen Tag für Tag unzählige Zeitungen, und mit tiefem Schmerz spreche ich es aus: es sind auch viele katholische Häuser, in denen alltägliche Zeitungen gelesen werden, deren Grundtendenz ist Verunglimpfung der Kirche Christi und ihrer Lehren, Anzweiflung der göttlichen Person Jesu Christi und seines Erlösungswerkes, Verachtung des Geistes und der religiösen Lehren.“ Und ferner: „Christliche Männer, christliche Frauen, soweit es euch angeht, wenn die Stimme des Gewissens nicht mehr laut genug ruft, so nehmt wenigstens euer katholisches Gesichts zu Hilfe. Ausgesprochen sei aus dem katholischen Haus jede glaubens- und kirchensfeindliche Zeitung.“ ... „Es handelt sich um unser Heiliges, um unseren katholischen Glauben und unsere ewige Seligkeit.“

Diese Erklärung wird am Sonntag, den 14. März d. J., in allen Pfarreien des Kapitels bezw. Amtsbezirks Stodach, den 10. März 1909.

### Die Geistlichen der Kongregation des Bistums Stodach.

Recht so! Der Verleumdungssucht nationalliberaler und anderer Blätter gegenüber dem katholischen Klerus muß auf irgendeine Weise gesteuert werden. Das Beste ist der Appell an das gläubige katholische Volk, wie er hier vorliegt. Und die katholische Geistlichkeit darf an das Volk appellieren, um sich der Verleumdungen kirchensfeindlicher Blätter zu erwehren; das katholische Volk weiß am besten, wie unmaß jense biblischen Anwürfe sind. Sie muß an das Volk appellieren; denn es ist nicht zu erwarten, daß von nationalliberaler autoritärer Seite irgend etwas geschieht, um die katholischen Geistlichen vor Verleumdungen nationalliberaler Blätter zu schützen. In oft hat man schon die Erfahrung gemacht, daß hierin Presse und Partei eines Sinnes sind. Dieser

Appell an das katholische Volk ist auch der wirksamste, wie sich seit vielen Jahren gezeigt hat. Wenn die betreffenden kirchensfeindlichen Blätter dadurch geschädigt werden, wenn ihr Ansehen beim katholischen Volk immer mehr sinkt, so haben sie es sich selbst zuzuschreiben. Weltverlorene liberale Theoretiker nennen den Liberalismus tolerant. Mit Rücksicht auf die Tatsache ist noch nie eine größere Unwahrheit ausgesprochen worden. Der Deutsche und speziell der badische Liberalismus muß an seiner Intoleranz und an seiner kleinlichen Geschäftigkeit gegen alles positiv Christliche zugrunde gehen.

### Deutschland.

Berlin, 16. März 1909.

**Keine sozialdemokratische Lehrer in Bayern.**  
 Der im Landtagswahlkreis Kaiserslautern infolge Nachwahl gewählte sozialdemokratische Abgeordnete Hoffmann war Volksschullehrer in Kaiserslautern. Als er der Kandidatur annahm, trat er freiwillig aus dem bayerischen Volksschullehrerstand aus, wollte aber keine Nebenstelle an der gewerblichen Fortbildungsschule Kaiserslautern beibehalten. Sein Gehalt wurde jedoch von der preussischen Kreisregierung abgelehnt. Hoffmann ergriff dagegen Beschwerde beim Kultusministerium. Allein auch diese wurde zurückgewiesen. In der Begründung wird treffend gesagt, daß ein Lehrer, der offen im Sinne einer politischen Partei wirkt, welche die Grundlagen der verfassungsmäßig festgelegten Staats- und Gesellschaftsordnung verneint, nicht geeignet ist, den Schülern außer einem gewissen Maß von Kenntnissen auch eine religiös-sittliche und eine entsprechende staatsbürgerliche Erziehung zu vermitteln. Das gilt auch für die Lehrer der gewerblichen Fortbildungsschulen, in denen auf die Pflege der monarchischen Stimmung und der Achtung vor der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung besondere Rücksicht zu nehmen ist. In Bayern zieht man demnach die Konsequenzen daraus, daß die sozialdemokratische Partei nach wie vor auch nach dem Verständnis der Revisionisten bleibt „eine soziale revolutionäre Partei“.

Zum Fall Tremel schreibt die „Augsburger Postzeitung“ u. a.:

„Der Stimmungsbericht, den die „Augsb. Abendzeitung“ in Nr. 67 über die in Bolsbad stattgehabte jungliberale Versammlung brachte, entspricht nicht ganz den Tatsachen. Das Hauptfontingent der Besucher haben nicht katholische Bauern von Bolsbad und Umgebung, sondern bayentüchtige Jungliberale und Protestanten der Umgegend gestellt. Reallehrer Binjauner-Bayreuth begann seine Rede mit einem Anfall gegen das Zentrum, wogegen nicht, Waisenheifer Ultramontane mit einem dortigen Pfarrer an der Spitze“ protestierten, sondern Bolsbacher Bauern. Ein Geistlicher war nicht zugegen. Auch bringen die Bolsbacher ihrem Pfarrherrn nicht „unbegrenztes Vertrauen“ entgegen. Sein Ungehörig und Trotz gegen Erzbischof und Ordinariat werden allgemein verurteilt. So sehr die Verdienste um wirtschaftliche Sebung seiner Gemeinde geschätzt werden, so wenig

wird sein Liberalismus verteidigt. Drei Listen für Unterschriften gegen die kirchliche Behörde zirkulierten, von der ganzen Pfarrei mit ihren acht Ortschaften hat nicht ein einziger katholischer Geistlicher seine Unterschrift hergegeben.“

Pfarrer Tremel veröffentlicht in liberalen Blättern auch eine Dankagung für die Sympathiefundgebungen, welche ihm von überallher selbst aus dem Ausland zugegangen sind. Tremel scheint sich demnach in der Rolle des widerwärtigen und daher von allen liberalen und nicht liberalen Kirchenfeinden gepriesenen Geistlichen zu gefallen. Das ist allerdings auch ein Trost, daß man wenigstens die Kirchenfeinde auf seiner Seite hat, aber ein schlechter für einen katholischen Geistlichen.

Einige Nürnberger Katholiken (!) hatten an den in Gries weilenden Erzbischof Dr. von Albert eine Protestadresse geschickt wegen der Maßregelung Tremels. Der Erzbischof hat nun geantwortet, indem er alles billigte, was das Ordinariat in der Zwischenzeit tat. Am Schluß des Antwortschreibens heißt es:

„Ich müßte meiner feierlich übernommenen Pflicht zur Aufrechterhaltung der kirchlichen Ordnung untreu werden, wenn ich Herrn Pfarrer Tremel noch weiterhin Schonung angedeihen ließe, ganz abgesehen davon, daß Herr Pfarrer Tremel durch die nicht nur maßlose, sondern auch im hohen Grade unzulässige Art seines Vorgehens sich der höchsten Gefahr aussetzt, weiterer kirchlicher Maßregelung zu verfallen, deren Anwendung, wie ihm nicht unbekannt sein dürfte, nicht mehr in meiner Hand liegt.“

Ich zweifle nicht, daß die Unterzeichner der Adresse nach zügiger Prüfung der Sachlage und nach Nichtstellung der zahlreichen Verdächtigungen und Entstellungen der Presse zur Überzeugung gelangen werden, daß ihr Oberhirte wohl nicht anders handeln konnte.

Schließlich kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß ich es als eine wenig mutige und mannhafte und als eine wenig vornehme Handlungsweise empfinde, daß Herr Pfarrer Tremel gerade die weite Entfernung und die schwere Erkrankung seines Erzbischofs dazu benütze, seine frivole, weil durch nichts motivierte Behormalsverletzung in Szene zu setzen.

Da meine Antwort auf das Schreiben des Herrn Pfarrers Tremel nur unvollständig und entstellend in die Presse kam, sehe ich mich gezwungen, diese weitere Antwort zugleich der Öffentlichkeit zu übergeben.

Sodastätungsbevollmächtigter Erzbischof von Bamberg.

Diese Antwort spricht für sich selbst.

### Rusland.

Italien.

\* Vollkommene Kriegsbereitschaft wird die Thronrede bei Eröffnung der Kammer verlangen. Ein Zeichen dafür, wie ernst die gegenwärtige Lage ist!  
 † Die politische Richtung Viktor Emanuels III. hat dieser Tage wieder eine drastische Illustration erfahren. Im dem Senat sollten etwa 15—18 Parlamentarier aufgenommen werden. Die Regierung hatte sich dabei auf vorgesehene, für bei der Deputiertenwahl durchgefallene Größen ein Plätzchen zu schaffen. Uebertrast hat es nun, daß der König, der das Ernennungsrecht hat, vorweg noch vor den Stichwahlen zwei durchgefallene ehemalige Deputierte zu Senatoren ernannte und diese Ernennung bereits

### Kirchliche Nachrichten.

Freiburg (Breisgau). Dem derzeitigen Pfarrer von Herrschheim Stephan Illig ist vom hochw. Herrn Erzbischof die Pfarrei Interdaldach (Selsanis Land) verliehen worden.

Mannheim. (Organistenstelle betr.) Dem feierlichen Chororganisten und 1. Organisten an der Pauluskirche in Mannheim Hauptlehrer Arthur Frick wurde durch Großh. Oberkonsul die Stelle eines Musikchors an dem Vorleser in Billingen mit genehmigter Stelle ist nun zur Vermeidung ausgeschrieben. Die beabsichtigten Offerten sind unter Beifügung eines Lebenslaufes innerhalb 3 Wochen an den Vorsitzenden des katholischen Städtischen Musikvereins Mannheim, Stadtdirektor Bauer (A. 4, 2) einzubringen.

Stuttgart. Der gefestigte 15. März war für die Diözese Stuttgart ein Erinnerungstag an den als Kirchenhistoriker und Bischof weltberühmt gewordenen Bischof Karl Jos. v. Seitz; dieser Tag brachte nämlich die hundertste Wiederkehr des Geburtsjahres des großen Bischofs. In den meisten Biographien ist irrümlicherweise der 16. März 1809 als Geburtsort angegeben; Professor v. Funk hat nach amtlichen Aufzeichnungen und mündlicher Mitteilung des Bischofs festgestellt, daß derselbe am 15. März 1809 geboren war.

Bamberg. Das Befinden des hochw. Herrn Erzbischofs Dr. v. W. v. B. ist seit Mitte Januar schon sehr schlecht und hat sich bis jetzt noch nicht gebessert, so daß seine Erregung leider voraussichtlich nicht in der Lage in vollem Umfang wieder aufzunehmen.

Wetzlar. Kardinal Meurer, Erzbischof von Ansbach, hat nach Nr. 271 der „Köln. Zeitung“ bei seiner letzten in Rom mit einem dortigen Zeitungsberechtigten eine Unterredung über das Programm der vorzeitigen Wiedereingliederung der katholischen Presse des Landes geführt und auf ihre weitere Entwicklung hinwirken. „Als Erzbischof“, so schloß er, „würde einen kirchens-

bau aufziehen, wenn es sein müßte, um an der Gründung eines katholischen Institutes teilzunehmen.“ Die „Köln. Zeitung“ hebt den letzten Satz im Sprechakt hervor, und will damit den Erzbischof jedenfalls bloßstellen. Für diesen aber, wie für jeden überzeugten modernen Katholiken, ist das Apollotat der katholischen Presse ein außerordentlich wichtiger Faktor, dem neben Kirche und Seelsorge eine hervorragende Aufgabe für die Verbreitung und Vertiefung des katholischen Christentums zukommt.

Bug. Der dritte schweizerische Katholikentag findet vom 11.—24. August hier statt.  
 Salzburg, 14. März. Heute fand hier im großen Saal der 26. Generalversammlung des katholischen Universitätsvereins unter dem Vorsitz des hochw. Kardinals Fürstbischofs Dr. Johannes Staudacher statt. An dem Präsidium nahm auch der Kammerpräsident Dr. v. Oetzer aus München teil. Seine Rede über Zweck und Ziel des Vereins und freundschaftliche Beziehung zwischen den beiden Staaten wurden mit großem Applaus entgegengenommen. Das Vereinsvermögen beträgt mit Ende Dezember 1908 3164 000 Kronen. Im Jahre 1908 liefen rund 300 000 Kronen, gegen 158 506 Kronen 87 Heller im Jahre 1907 ein. Die Versammlung nahm einen schönen, würdigen und begeisterten Verlauf.

### Theater und Kunst.

Karlsruhe, 16. März 1909.

Groß. Hoftheater. Der Samstag brachte uns in „neuer Einfundierung“ Shakespeares Schauspiel „Cymbelin“ in der Bearbeitung von Wilhelm Döschelhauser, die sich eng an das Original des Dichters anschließt, dabei aber mit Geißel bemüht ist, den häufigen Szenenwechsel zu vermeiden und nur das Allerwichtigste der Diktion fallen läßt. Es ist bekannt, daß „D o c c a c i o“, direkt oder indirekt“ die Quelle war, aus welcher Shakespeare, der große Dramatiker, den Stoff des Intrigenstückes schöpfte,

das uns die Lebensgeschichte Imogens, der stieblichen Tochter des Britenkönigs, dieser Perle einer Frauengestalt, in herrlicher Poesie vorführt und deren Schicksale der Dichter mit der Staatsaktion des Kampfes der Briten mit den Römern unter Augustus, mit dem Anschlag der Gattin Cymbelins auf die Chronologie und mit der Rache des Belarius (eines vom Hofe verbannten Adligen) zu einem Drama vereinigte, das trotz mancher etwas langatmiger Szenen und Monologe immer wieder durch die Großartigkeit des Aufbaues fesseln muß. Die Trägerin des Ganzen ist eigentlich doch Imogen (nicht mit Unrecht wurde das Stück früher mit diesem Titel aufgeführt), sie ist es, die uns das Anstößende über die unwürdige Witte, die der Gatte mit dem Schurken Nachimo um den Wert seiner edlen Frau eingeht, hinwegführt. Ihr Schicksal ist in einer Poesie wiedergegeben, in welcher die Macht der Unschuld eine wirklich tragische Höhe einnimmt durch die Kraft, den Adel und den Zauber färllich hingebender Weiblichkeit und durch die bei aller königlichen Würde rührende Hilfslosigkeit, die der Dichter über dem Ganzen Imogens gleich einem Glorionschein vereinigt. Fesselnd und ergreifend steht sie vor uns, sie, die in ihrer Seelenreinheit und opferwilligen Gattenliebe trotz den Angriffen roher Gemeinheit und niedriger Bosheit festrecht aus dem Kampfe hervorgeht. Sie ist, wie Otto Gildemeister sagt, in dieser Dichtung als „Fidelis“ daselbe, was der heroische „Fidelio“, Beethovens Feldin, in der Musik ist.

Wenn außer dem Interesse für die herrliche „Imogen“ für die anderen, welche in den drei verbundenen Aktionen auftreten, nur noch wenig übrig bleibt, so ist und bleibt der Aufbau des Gesamtstückes doch immerhin eine Kunst, die gewürdigt zu werden verdient, und jede Person des Stückes ist da, entweder direkt oder indirekt die Charaktere der Hauptper-

sonen zu erläutern, sie werden gewissermaßen einer stiebenden Selbstführung bezw. Erklärung überhoben, das Zusammenhänge wird lebens- und effektvoller, je mehr Kreaturen zum Verständnisse der Hauptpersonen mitwirken. So wie jedem Drama Shakespeares ein anderer Begriff zu Grunde liegt, so zieht auch hier durch dieses dreiteilige Stück der Gedanke durch, daß jene höchste eheliche Liebe, die ohne Befinnen und Wanken sich ganz und gar dem Heiligtum des Herzens hingibt, heldenhaft im Dulden und Entgehen, wenn es nicht im Kampfe sein kann, das Herrliche ist, was das Weib auf Erden zu bieten vermag! Und dieser Begriff ist auch das innerste Trieb- und Bewegungswort dieses Schauspiel, es ist keine Lehre, keine ethische Idee, sondern ein aus der Fülle von Geschehnissen verdichteter Begriff, der sich als Mittelpunkt des fernenreichen Bildes erweist.

Muß man bei dieser dichterischen Intention auch manches mit in den Kauf nehmen, was unseren heutigen Ansichten nicht mehr konform, so ist doch der Schimmer edelster Poesie, der den Kern der Handlung verklärt, die Macht der Sprache und die dramatische Kraft des Ganzen wertvoll genug, dem denkenden und fühlenden Menschen einmal wieder von der Bühne aus vorgeführt zu werden. Von diesem Standpunkte aus können wir die Reinschuldigung des „Cymbelin“ gut heißen, wenn wir auch keineswegs diesem Stück eine große Attraktionskraft auf die Masse des Publikums zuschreiben möchten, da letztere für die Kämpfe der alten Briten mit den Römern, für die Familienangelegenheiten König „Cymbelins“, ja selbst für die rührende Gestalt einer Imogen nur ein untergeordnetes Interesse haben dürfte.

Im Mittelpunkt der Reinschuldigung stand die „Imogen“ der Frau Ermarth, ihr ganzes Wesen, ihre Erbeimung verbreitete Poesie, Lust und



veröffentlicht wurde. Tommaso Billia und Carlo Corio sind in den Senat berufen worden. Wäre die Publikation dieser Berufung gemeinsam mit dem anderen Duzend Namen erfolgt, so hätte niemand einen Anstoß daran genommen. Billia war 44 und Corio 38 Jahre lang Deputierter. Solche parlamentarische Grauföpfe gehören in den Senat. Aber die geordnete Veröffentlichung der beiden Namen hat in Anbetracht der besonderen Umstände einen merkwürdigen Beigeschmack: Corio und Billia sind von der Mehrheit der Wähler gestürzt worden, weil sie dem unerbittlichen und verhängnisvollen Antifaschismus anhängen. Corio vorab, eine der letzten Säulen des Janardelli-Regimes, hatte in den letzten Jahren mehrere scharfe Angriffe gegen die katholische Kirche gerichtet und in Brescia dafür gewirkt, daß der Stadtrat die religiösen Lesevereine einsperrte. Die Katholiken des Wahlkreises Verolanova, christlich organisierte Handarbeiter, warfen den alten Kulturkämpfer und wählten den jungen Dr. Rongionotti, den jüngsten Deputierten des Parlaments. Solch ein Wahlerfolg auf den ersten Streich gibt zu denken; wieviel Entrüstung muß sich in diesem Wahlkreise gegen Corio angesammelt haben! Im Wahlkreise Billias, in Billanova, wollten die Katholiken schon 1904 Mauri, den bekannten Katholikenführer, aufstellen. Er entschied sich aber für Cobogno. Diesmal sollte Cristofoli kandidieren, er lehnte jedoch aus Freundschaft für Billia ab. Es schien, als ob sich Billia kein Gegenkandidat entgegenstellte. Man hörte erst zwei Tage vor der Wahl von einer katholischen Kandidatur Gaggelli. Er unternahm keine Wahlkreise, hielt seine Wahlreden wie Billia und schlug ihn doch aus dem Felde. Wenn ein Wahlkreis seinen langjährigen Vertreter so brüsk fallen läßt, so ist das eben ein Volksgericht im besten Sinne des Wortes. Und was ist die vorzeitige Ernennung der beiden Gestürzten zu Senatoren? Sie ist der demonstrative Ausdruck der politischen Richtung Viktor Emanuels III., der den „Merkmalen“ einen Sieb verlegen wollte. Wir haben es mit einer Demonstration gegen den Volkswillen in beiden Wahlkreisen zu tun.

#### Balkanstaaten.

Das russisch-bulgarisch-türkische Entschädigungsprojekt. Die bulgarische Regierung hat Kenntnis davon erhalten, daß Zewoliski und Nisafat Pascha das russisch-türkische Verständigungsprotokoll über die Regelung der Verhältnisse Bulgariens auf Grund des russischen Vermittlungs-Vorschlags unterzeichnen werden. Bulgarien wird nur mit dem Betrage von 82 Millionen Rußland gegenüber verpflichtet sein.

#### Türkei.

Der Gesundheitszustand des Sultans hat sich dem Blatte „Serbest“ zufolge sehr verschlimmert. Das Blatt verlangt die Ausgabe täglicher amtlicher Bulletins.

#### Frankreich.

Streikbewegung der Postbeamten in Frankreich. Nachdem die Postbeamten am Sonntagabend in einer Versammlung den General-Ausschuß und verdrängt hatten, berief Clemenceau die Minister Barthou und Briand zu sich, um mit ihnen die Maßnahmen zu beraten für den Fall, daß die Beamten ihre Drohung wahr machen. In der Konferenz wurde beschlossen, daß alle Beamten, welche an dem Ausstand teilnehmen, suspendiert werden sollen, eine Maßregel, welche der Vorbote einer Amts-Entlassung ist. Ferner wurde beschlossen, zur Sicherung des öffentlichen Dienstes das Militär in Anspruch zu nehmen. — Auf dem Pariser Haupttelegraphenamt hat gestern früh auch eine große Zahl der Beamten den Dienst nicht angetreten. Nur im Bureau Borey wird einmütig noch gearbeitet. In den Post-Bureaus arbeitet man mit dem Aufgebot der letzten Reserve des Personals. — Wie aus der Provinz gemeldet wird, dehnt sich die Streikbewegung der Postbeamten auch dort aus, namentlich in Lyon, wo die Postbeamten beschlossen haben, sich mit den Pariser Kollegen solidarisch zu erklären, ebenso in Marseille, wo Mittwoch eine große Versammlung der Postbeamten abgehalten werden soll, um zu der Streikbewegung Stellung zu nehmen.

Eine wichtige Entscheidung des Staatsrats. Der Staatsrat hat entschieden, daß der Präfekt das Recht hat, einen Pfarrer aus dem Pfarrhause auszuweisen. Es wird nicht ausbleiben, daß jetzt alle Pfarrer die unentgeltliche Wohnung hatten, wie der Pfarrer von Trittonville (Meuse), vor die Türe gesetzt werden. Immer ein Schritt weiter in der Kirchenverfolgung.

Die Toulonner Vorgänge. Der General Archinard hat verschiedene Strafen, die vom Divisions-

General de Ferron verhängt worden waren, aufgehoben. Außerdem war der Karner-Arrest gegen den Kolonial-Soldaten erlassen. Es wurde ihnen jedoch angetragen, jeden Zwischenfall mit ihren Kameraden vom 11. Linien-Regiment zu vermeiden. Infolgedessen ist die Stimmung unter den Soldaten eine andere geworden.

Ein nationaler Verlust. Der General der Kavallerie Gisin von Bourgoigne, der seiner religiösen Überzeugung trenn blieb und dadurch, daß er ihr offen Ausdruck verlieh, sich den Haß der Combes, Andre und Komparten zugezogen hatte, ist nunmehr den Reservereserve überwiegen worden. Die gesamte militärische Fachpresse ist einmütig der Ansicht, daß der Rücktritt dieses ausgezeichneten Reitergenerals einen Verlust für die Nation bedeutet.

#### Rußland.

Erneute Hausdurchsuchungen und Verhaftungen. In Petersburg betrug am Sonntag ein starkes Polizeiaufgebot das heilige psycho-neurologische Institut und nahm bei jedem einzelnen Anfall Hausdurchsuchungen vor. 20 Personen wurden in die Festung abgeführt. Auch anherber des Instituts sind zahlreiche Verhaftungen erfolgt. Es ist noch nicht bekannt, welche Anhaltspunkte diesen Maßnahmen zu Grunde liegen.

#### Afrika.

In den Desertionen der Fremdenlegationäre wird aus Oran gemeldet: Die heilige Militär-Beobachtung entdeckte in Gdombi Westar eine Organisation, welche zu dem Zweck gegründet war, die Desertierungen von Soldaten der Fremdenlegation zu begünstigen. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet, doch wird größtes Stillschweigen in der Angelegenheit bewahrt.

#### Amerika.

Exzessive Ausschweifungen. Der Journalist Joseph W. Willard will sich dem Journalistenberuf widmen. Er wird nun zunächst eine Tour nach Ostafrika unternehmen zur Drogenjagd. Seine Erlebnisse wird er dann journalistisch verwerthen. Am Morgen des 10. März hat sich Herr Theodore Roosevelt, wie aus New York berichtet wird, zum ersten Male in die Redaktion des „Daily Mail“ begeben, um sein Tagewerk zu beginnen. Die Bureaukratschleichen des Exzessiven Willehams sind an drei kleinen Zimmern im letzten Stockwerk. Der neue Redakteur wurde seinen Kollegen vorgestellt und fing dann an, mit gewohnter Munterkeit zu arbeiten.

### Die Spannung zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien wird enger.

In den letzten Tagen war der Ernst der Lage charakterisiert durch die Verzögerung der serbischen Antwort auf die Vorstellung des österreichischen Gesandten in Belgrad. Serbien sucht unter allen Umständen die Angelegenheit hinauszuziehen, um Zeit zur Vollendung seiner Rüstungen zu gewinnen. Serbien will den Krieg! Man erwartete deshalb nach der ersten Verlautbarung über die serbische Antwort in Wien nichts Gutes. Gestern ist nunmehr die Antwortnote Serbiens an Oesterreich überreicht worden. Der serbische Minister des Äußeren Milowanowitsch richtete vorgestern an die serbische Gesandtschaft in Wien folgendes Telegramm:

„Ich beehre mich Sie zu ersuchen, der kaiserlichen und königlichen Regierung auf die Mitteilung der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Belgrad, die mir letztere im Auftrag der kaiserlichen und königlichen Regierung am 6. ds. gemacht hat, folgende Antwort übermitteln zu wollen.“

In der serbischen Zirkulardepeche vom 10. ds., welche auch der kaiserlichen und königlichen Regierung, wie an die Regierungen aller übrigen Signatarmächte des Berliner Vertrages überreicht wurde, hat die serbische Regierung ihren Standpunkt in der bosnisch-herzegovinischen Frage dargelegt und festgesetzt, daß Serbien von der Anschauung ausgeht, daß die rechtlichen Beziehungen zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn unänderlich geblieben sind, sowie daß sie die Ausübung der nachherlichen Pflichten und die Pflege der Beziehungen, welche den beiderseitigen materiellen Interessen entsprechen aufgrund der Gegenseitigkeit mit der Nachbarmonarchie fortzusetzen wünscht. Aufgrund dessen ist die königliche Regierung der Ansicht, daß es den materiellen Interessen beiderseits als auch denen, welche durch den im Vorjahre abgeschlossenen Handelsvertrag, der in Serbien bereits Gesetzkraft hat, geschaffen wurde, am besten entsprechen würde, wenn die Regierungen in Oesterreich und Ungarn ihren Parlamenten in Wien und Budapest den Handelsvertrag zur Annahme unterbreiten würden, wenigstens der vorgesehene Termin für dessen Ratifikation abgelaufen ist. Durch die Annahme dieses Vertrages in den Parlamenten würde auch eine Unterbrechung in den Vertragsbeziehungen am lächerlichen vermieden werden, durch Verwerfung dieses Vertrages würde ebener ein verlässlicher Ausgangspunkt für eventuelle neue Handelsvertragsverhandlungen erlangt wer-

den oder man würde sich im Gegenteil aufgrund der Dispositionen der Parlamente und deren agrarischer Stimmungen überlegen, daß man die Idee des Abschließes eines Tarifvertrages zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn überhaupt aufgeben müsse. Für den Fall, daß Oesterreich-Ungarn wegen der Kürze der Zeit oder wegen seiner parlamentarischen Verhältnisse den abgeschlossenen Handelsvertrag in den Parlamenten bis 31. März nicht erledigen könnte, ist die königliche Regierung bereit, dem Antrag zuzustimmen, daß die Gültigkeit dieses Vertrages provisorisch bis zum 31. Dezember des laufenden Jahres verlängert wird.“

In dieser Note stellt sich also die serbische Regierung in der politischen Frage ganz auf den Standpunkt der letzten Zirkularnote und beschränkt sich im übrigen auf die Frage des Handelsvertrages. Die Hauptsache — die Abrüstung — wird totgeschwiegen. Daß diese Note in Oesterreich nicht befriedigen kann, liegt auf der Hand. Man hat zwar in Wien nichts Besseres erwartet, da man dort volle Kenntnis über die Kriegsstimmung in Serbien besitzt. Man ist in Serbien neuerdings infolge russischer Zusicherungen und der in Aussicht genommenen stark überhöhten Verbandsaktionen allzu zuversichtlich geworden. Man hält es jetzt in Wien für sehr wahrscheinlich, daß es zum Krieg kommen wird. Man wird nunmehr nicht länger Zeit verlieren. Nach nochmaliger ernster befristeter Vorberatung wird eventuell noch ein Ultimatum folgen. Parallel damit dürfte ein nochmaliger Schritt der Mächte in Belgrad stattfinden. Man ist indessen überzeugt, daß alles auf die serbische Kriegsstimmung nicht dämpfend wirken wird. Die diplomatische Aktion dürfte sich noch bis April hinziehen und erst dann durch einen Waffenstillstand abgeklärt werden.

Aus Belgrad wird gemeldet, daß in den Ministerbesprechungen der letzten Tage, an denen mehrmals der König teilnahm, die Oesterreich feindlichen Stimmen die Oberhand behielten. Novakowitsch gab den Ausschlag, während Paskitsch und Milowanowitsch bis zuletzt eine verständliche Stimmung herzustellen verstanden. Der König verhielt sich passiv und ist gesundheitslich durch die ununterbrochene Aufregung erschöpft. General Birkowitsch treibt Serbien dem Krieg ein die Arme. Die Rüstungen werden fieberhaft fortgesetzt. Es gehen Truppen-Nachschübe an die bosnische Grenze. Samstag ist ein Zug mit Munition und Handbomben, die für die Truppen an der Drina bestimmt sind, abgegangen.

Die Belgrader Presse bezeichnet den Ausbruch des Krieges mit Oesterreich als unvermeidlich. Der serbische Gesandte in Wien trägt zwar weiter einen gewissen Optimismus zur Schau und gibt der Ansicht Ausdruck, daß es nicht zum Kriege komme. In Wien soll man eben weiter den Optimismus gegen Serbien spielen.

Sehr beachtenswert ist es, daß die „Neue Freie Presse“ zu der Antwortnote Serbiens schreibt: „Die Antwort der serbischen Regierung ist trotz ihrer Winkelzüge und des Mangels an Ehrlichkeit so gefast, daß weitere Verhandlungen möglich sind.“

Das internationale Geldjudentum treibt wieder einmal serbische Politik — nicht zum erstenmal in dieser Affäre!

Ueber die zweideutige Haltung der Türkei im österreichisch-serbischen Konflikt wird in Wiener Blättern bitter geklagt. Oesterreich hat der Türkei 50 Millionen Kronen ausbezahlt, es räumt den Sandtschal, es vertritt einen Handelsvertrag binnen zwei Jahren. Trotz dieser und anderer Zugeständnisse und Versicherungen guten Willens gestattet die Türkei „für zwei Monate“ weitere Kriegstransporte nach Serbien, „für zwei Monate“, d. h. genau bis zu dem Zeitpunkt, da Serbien vollständig gerüstet sein kann.

Wer jedoch ohne Schwermütigkeit 54 Millionen eingetrichen hat, dürfte sich anfälliger, manierlicher zeigen. Auskünfte verlangen da nicht. Der Vorstoß ist nicht unbekannt, daß Serbien 1907 in Paris ein Anleihen von 95 Millionen erhob, das zu einem erheblichen Teil für den Bau von Kleinbahnen bestimmt war, nun aber größtenteils für den Ankauf von Kriegsmaterial verwendet wird. Wenn die Worte glaubt, in einem Kriegszustand zwischen Serbien und Oesterreich der lachende Dritte zu sein, so könnte sie sich bitter täuschen. Sie spielt da zum mindesten auch für sich selber ein sehr gefährliches Spiel.

Die Londoner „Times“ läßt sich aus Konstantinopel melden, die Worte habe beschlossen, in Zukunft die strikte Beobachtung der Bestimmungen des Artikels 5 des im Jahre 1907 mit Serbien abgeschlossenen Handelsvertrages zu sichern. Dieser Artikel unterliegt in formeller Weise die Durchfuhr von Kriegsmunition und Explosivstoffen.

### Baden.

Karlsruhe, 16. März 1909.

#### Zur Feier des 70. Geburtstags des Reichstagsabgeordneten Friedrich Hug

wird uns als Konstantin geschrieben: Eine imposante Versammlung war es, die gestern Nachmittag aus allen Teilen des Saales in St. Johann zusammen strömte, um dem langjährigen hochverehrten Reichstagsabgeordneten, Herrn Geheimen Finanzrat Hug zu seinem 70. Geburtstag ihre Sympathien darzubringen. Auch die Herren Graf von Sotman und Freih. v. Stohin waren erschienen. Die Zahl der Versammelten wird auf circa 1400 Mann geschätzt. Herr Abgeordneter Hug, sowie Herr Geistlicher Rat Wacker wurden beim Eintreten mit stürmischen Ovationen begrüßt. Herr Reichsanwalt Dr. Vaur eröffnete und begrüßte als Vorsitzender die großartige Versammlung und deutete ihre Zweck an, dem sich in seiner großen Beisehung der Jubilar, der am 15. März das 70. Lebensjahr erreichte, entschieben wollte. Er erteilte darauf das Wort dem verehrten Parteiführer, Herrn Geistlichen Rat Wacker, der in glänzender zweieinviertelstündiger Rede einen Lieberbrief über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Zentrumspartei in Baden gab, wobei er insbesondere die hervorragenden Verdienste Hugs hervorhob und ihm Namens der Gesamtpartei den Dank und die höchste Anerkennung derselben aussprach. Der Redner folgte unter anderem: „Wenn ich im Geiste die Reihe der treuen Männer wälze, die für jedermann bemerkbar sich hervorgetan haben, so muß ich einem von ihnen besondere Aufmerksamkeit schenken. An oberwilliger Hingabe an die Sache der Partei, an die Sache des ganzen Volkes, wie an die Sache des Vaterlandes, an Eifer und peinlicher Gewissenhaftigkeit hat kein anderer ihn übertroffen

und keiner ihn übertreffen können. Und wo immer sich ihm Gelegenheit bot, Ehrlichkeit und Treue, Gerechtigkeit und Loyalität und andere politischen Tugenden zu betätigen, da war es bei ihm selbstverständlich, daß er sie benutzte. So entsprach es seinem Wesen, Freunde und Gegner haben es erfahren; Mit berechtigtem Stolz geben wir daher der Freude Ausdruck, daß dieser vortreffliche Mann mit seinem vorbildlichen mufter.lichen Wirken auf parlamentarischem Boden einer unserer Führer ist. Und ich bezeuge abermals ihrem eigenen Empfinden, wenn ich namens der ganzen Partei ihm, Herrn Hug, höchste Anerkennung und innigen Dank für alles ausspreche, was er für das Wachstum und das Ansehen unserer Partei mit seiner Person gewiesen ist und mit seinem Wirken geleistet hat.“ (Wohlfahrt anhaltender Beifall.)

Unter den zahlreichen eingehenden Glückwunschkarten und Telegrammen sei folgendes hervorgehoben: Herr Reichsanwalt Dr. Vaur.

Berlin, den 14. März, nachmittags 5 Uhr. Ihrem stürmischen Protesten, dem leuchtenden Vorbild unentwegter Pflichterfüllung, Herrn Abgeordneten Hug, sendet die Zentrumsfractions des Reichstages zur 70. Geburtstagfeier die herzlichsten Glückwünsche.

Dr. Schäfer, stellvertretender Vorsitzender. Zu seiner Anrede dankte der Jubilar dem Parteichef und der ganzen Versammlung für die ihm dargebrachten Glückwünsche und die Vereinnahmung dieser Feier. Er dankte insbesondere all den Jubilar, die ihn mit unwandbarer Treue zur Zentrumspartei in den Reichstag gewählt haben. Indem er diesen Dank ausspreche, habe er nicht seine Person im Auge, sondern die hohe, heilige Sache, der wir alle dienen. Redner siehe nunmehr 40 Jahre auf dem politischen Kampffeld. Die Gründe, welche ihn dazu bewogen haben, rufen in seinem Glauben, (lebhaftes Bravo!), in seiner Vaterlandsliebe und Treue zur katholischen Kirche. (Beifall.) Im Jahre 1869 sei er zum erstenmal öffentlich aufgetreten und zwar in einer von der katholischen Volkspartei einberufenen großen Versammlung in Gengen. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit einem Hoch auf den Jubilar, das begeisterte Aufnahmefand. (Die Redner, daß Herr Finanzrat Hug einen päpstlichen Orden erhalten habe, beifällig sich nicht.) Die liberale „Freisauer Zeitung“ nimmt auch von dem 70. Geburtstag des Zentrumspartei den Hug Notiz und bemerkt dazu: „Hug, ein hervorragender Kenner des Finanzwesens, genießt auch bei seinen politischen Gegnern große Achtung.“

Der reichsparteiliche Verein in Freiburg hat beschlossen, in Schwellingen die Kandidatur Karl, sonst aber, z. B. in Freiburg, die national-liberalen Kandidaturen zu unterstützen. So wird der „Straßburger Post“ berichtet. Wom die Unterstützung der Kandidatur Karl durch die Reichsparteiler beisehen soll, wird nicht gelagt.

Ueber die Freiburger nationalliberale Versammlung schreibt der „Freie Post“ a. a.:

Die besondere Bedeutung, welche die Feierliche Versammlung am Samstag abend hat, liegt in der öffentlichen Stellungnahme des Herrn Diakonissenhaus-Pfarrers Karl, des Verfassers der viel gelesenen und viel bemernten „Befehle eines kirchlich-liberalen und bischöflichen national-liberalen Pfarrers“, zur national-liberalen Partei; diese Stellungnahme ist bekanntlich eine ablehnende. Es waren gespannte Augenblicke, als Herr Pfarrer Karl in gewohnter Weise und konstanter Form seine Abgabe an die national-liberale Partei begründete. Es ist uns kein Fall in der Geschichte der badischen national-liberalen Partei bekannt, daß ein evangelischer Geistlicher, der bisher dieser Partei angehört, öffentlich dem Führer der Nationalliberalen den Saieidierief überreichte. Das freimütige Auftreten des Herrn Pfarrers Karl war geeignet, auch bei den Nationalliberalen einen nachhaltigen Eindruck zu erwecken. Da sprach ein Mann, der von der lauterer Abicht geleitet ist, die Interessen der evangelischen Kirche, für welche er in der national-liberalen Partei seinen zuverlässigen Schutz erblickt, zu wahren und zu schützen!“

Die national-liberalen Mütter behandeln Pfarrer Karl möglichst verächtlich. Kein Wunder bei einer politischen Partei, bei welcher positive religiöses Interesse niemals irgendwelchen Schutz, sondern nur Ablehnung, Verköpfung, im glühendsten Maße Gleichgültigkeit erfuhr, soweit es sich nicht um ganz selbstverständliche Forderungen handelte, die sich aus dem historisch gewordenen Verhältnis zwischen Staat und Kirche ergaben. Aber auch in legerer Beziehung geht die unverbesserbare national-liberale Tendenz in der Richtung, welche Pfarrer Karl beflagt. Dr. Odtischer mag das mit Worten bestreiten; Taten sind aber mehr als Worte, und die Tatsachen zeigen einen anderen Weg, als ihn Odtischer zugeben möchte. Landgerichtspräsident Libel ergreift als positiver Evangelischer das Wort gegen Pfarrer Karl. Er sah den Fehler bei Karl, nicht bei der national-liberalen Partei. Landgerichtspräsident Libel tritt sich eben heute wie früher, wenn er die religiöse Gefahr vertritt, die in der heutigen Zeit liegt und bei der national-liberalen Partei sein Verhängnis findet. Darüber heßen die persönlichen Ansichten eines national-liberalen, positiv Evangelischen nicht hinweg. Beispiele von Männern, die ihre Zeit verstanden haben, es zu allen Zeiten gegeben.

Dr. Odtischer's Rede bot nichts Neues. Er verbreitete die alten Irrtümer und Schlagworte: das Zentrum sei reaktionär, fortschrittfeindlich, die national-liberale Partei dagegen sei fortschrittlich im besten Sinne des Wortes. Auch hier ist der klassische Miß zwischen dem Wort Dr. Odtischer's und den Tatsachen zu bemerken. Jeder politische Fortschritt, der in den letzten Jahrzehnten in Baden errungen wurde, ist mit der Tätigkeit des Zentrums verknüpft und wurde errungen, es den oft vornehmlichen Widerstand der Nationalliberalen. Man denke nur an die Wahlfragen. Man wird auch hier bemerken, daß Odtischer nur mit allgemeinen Behauptungen gegen das Zentrum operiert, ohne auf die Sache gründlich einzugehen. Insofern hat Odtischer Recht mit seiner dossopten Bemerkung, im Zentrum habe man eine andere Auffassung von Wahrheit als bei den Nationalliberalen.

Die Versammlung, die allerdings von den drei liberalen Parteien in Freiburg veranstaltet war, war im übrigen gut besucht und dehnte sich bis nachts halb zwei aus.

Seibelsberg, 15. März. Hier fand gestern vormittag 10 Uhr im kleinen Saale des „Brins Marx“ eine von sämtlichen Verbänden der graphischen Gewerkschaft Heibelsberg besuchte Protektorenversammlung.

lieblichkeit, so oft sie auftrat, und in harmonischer Mischung wußte sie in Wort und Geberde, in Ton und Spiel diesen Inbegriff ideal schöner Weiblichkeit und edler Hingebung zu veranschaulichen. Wir denken mit Begegnis an einen Erfolg für sie, wenn sie, wie man in eingeweihten Kreisen sich erzählt, nach Ablauf ihres Kontraktes aus dem Verbands unserer Hofbühne treten würde. Sie war diesmal nicht nur die Trägerin des Dramas, sondern auch der Vorstellung, die ohne solche „Ingen“ wesentlich verloren hätte. Herr Meves, der den „Leonatus Posthumus“ gab, stand ihr nicht ganz ebenbürtig zur Seite, es fehlte die Symmetrie seiner Darstellung. Dem Schauspielers fällt es allerdings schwer, das mittelhafte dieses Charakters einheitlich zu gestalten, ist die Figur dieses Helden ohnehin dem Zuschauer durch die gemeine Wette um Zmogens Tugend unheimlich; aber etwas männlichere, markigere Gestalt hätte dieser Leonatus schon vertragen können. Herr Wasser mann gab den schwachen König „Cymbelin“ und machte, was aus dieser Rolle zu machen war, ebenso wurde die giftigste ränkevolle Königin von Frauendörfer entsprechend gegeben. Eine vortreffliche Leistung war der rohe, boshafte und reizbare „Cloten“ unseres Herrn Schäfer, der diesen praetorischen Kretin ausgezeichnet charakterisierte und sich als Meister klassischer Komik zeigte. Der intrigante „Sadinio“, dieier Ausbund flacher Niedrigkeit, fand in Herrn Baumhach eine Vertretung, die in den Konturen das Bild traf, aber der feineren Büge entbehrte. Die heimbar untergeordnete Rolle des „Pisano“ wuchs durch Herrn Dapper zu der Bedeutung, die sie in der Handlung einnimmt. Die reizende Jodel des „Belarius“ und der beiden Söhne des Königs

gehört zu den wertvollsten Teilen des Stückes, war jenseitig gut verwertet und durchgeführt. Herr Mark sprach den „Belarius“ mit Wärme und gut verständlichem, floren Ausdruck, und seine Adoptiv-söhne fanden in Herrn Wahl (Gunderius) und Herrn Krones (Wibogus) die richtigen Vertreter, obwohl der letztere in der Wiedergabe der Diktion oft unverständlich blieb und im Feuerfeuer die Mahnung Hamlets an die Schauspielerei vermaß, „daß die Handlung dem Wort und das Wort sich der Handlung anpassen müsse“. Auch Herr Kortz sprach seinen Hofmann klar und verständlich.

Der „Gajus Lucius“ des Herrn Kesselträger und die übrigen mehr oder minder in die Handlung eingreifenden Rollen waren nach Möglichkeit besetzt und wir erkennen gerne an, daß das Werk in einer Fassung und Durchführung zur Wiedergabe gelangte, wie wir sie früher nicht hatten. Die Regie des Herrn Intendanten hatte ein Hebriges getan und alle Faktoren der Theaterkunst geschickt angewendet, um das Totalbild zu einem äußerlich wie auch durch seine Dichtung innerlich wirksamen zu gestalten. Man muß Schafepare-Kenner sein, um die Sorgfalt und Feinheit der regielien Auffassung zu verstehen, die in Einföhrung wie in szenischer Komposition Linie für Linie der Dichtung verfolgend, die Intentionen der letzteren so zu unterstützen, zu heben und zu fördern wußte. Um dies hervorzuheben und der ausgezeichneten Vorstellung des Wertes gerecht zu werden, braucht man noch lange kein Wamsgrüner zu sein. Wir wünschen nur unserer Oper auch eine so rühmlich wirkende, alles errögende Füllorgie, damit sie mit unferem vortrefflichen Schauspiel Schritt halten können! v. Steden.







